

BESPRECHUNGEN

Im Ganzen scheint uns M.s wertvollste Leistung darin zu liegen, daß er zu einem neuen Gespräch über die Geschichte des Christentums herausfordert, wobei man manche seiner etwas kühnen Formulierungen wohl zurechtrücken muß.

G. F. Klenk SJ

Geschichte

MIRGELER, Albert: *Rückblicke auf das abendländische Christentum*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1961. 172 S. Lw. 9,80.

Was M. hier an historischer, geschichtsphilosophischer und geschichtstheologischer Fragestellung zusammengefaßt hat, ist so viel, daß es sozusagen über die Ränder des verhältnismäßig schmalen, noch nicht 200 Seiten umfassenden Bandes hinausquillt. Jedes Kapitel dieses Buches enthält eine Überschrift, die eigentlich zur Bewältigung ihres Themas jeweils ein eigenes großes Werk fordert. Z. B.: Antike Philosophie und Reichskirche; Das Bündnis mit der Philosophie; Die germanische Welt der Wunder; Der Einschlag des keltischen Mönchtums; Der Einschlag des spanischen Glaubenskampfes.

Den Höhepunkt bildet der Fragekreis um das mittelalterliche Christentum, besonders von dem Punkt an, wo der Spaltpilz der Unterscheidung und Scheidung von Geistlich und Weltlich zu wirken beginnt, kirchenpolitisch jedoch verdeckt wird und im Untergrund zersetzend wirkt.

Das alle Teilfragen umfassende Anliegen des Verf.s kann man vielleicht so ausdrücken, daß er das geschichtlich Bedingte im Christentum, zumal im abendländischen, herausstellen will, dessen Ausmaß bisher übersehen worden ist – zum großen Schaden für die historische Wirkmächtigkeit des überzeitlichen „Wesens des Christentums“.

M. hat einen guten Blick dafür, daß es für das Christentum lebensnotwendig war und ist, zur Geschichte – gerade auch der profanen – hin offen zu sein. Allerdings meinen wir, daß die Geschichtstheologie weit überfordert wäre, wollte sie „die Frage nach der Allgemeinheit (Katholizität) des Christentums“ auch von der allgemeinen Menschheitsgeschichte her beantworten. Über die biblische, theologisch-heilsgeschichtliche Beantwortung dieser Frage gelangen wir nicht weit hinaus, weil uns der heilsgeschichtliche Aspekt der „Welt“-Geschichte, den sie vor Gott sicher hat, weitgehend undurchschaubar bleibt.

MAURER, Emil H.: *Der Spätbürger*. Bern/München: Francke 1963. 331 S. Lw. 28,80.

M. sieht die Geschichte unter einem düsteren Gesetz des Abstieges. Zwar verkennt er die Verdienste der bürgerlichen Epochen nicht, sie enthalten nach ihm aber fast von Anfang an schon die fatale Neigung zur Verderbnis. Der Bürger fällt zum Spätbürger ab. Und er ist die allgemein gültige Erscheinung im letzten Stadium unserer Kultur. Denn eine neue beginnt – ob man sie überhaupt Kultur nennen kann? –, die des Kleinen Mannes. Man weiß nicht, wer mehr abstößt, der Spätbürger oder sein Erbe, der „Kleine Mann“. Der Spätbürger, dessen Herrschaft etwa mit Napoleon III. beginnt, „stützt die Kirche, ohne sie zu besuchen“ (40), er „schützt das Eigentum, ohne dessen Verantwortung gegenüber dem Nächsten anzuerkennen“ (41). „Er hat Gott in das Reich der Fabel verwiesen... der Nihilismus ist das Todesurteil des Spätbürgers“ (222). Geld, Besitz, Reichtum, Genuß – das ist der Lebensinhalt des Spätbürgers; während das Bürgertum auf seinem Höhepunkt von kühnem Pioniergeist erfüllt war, ist ihm „Wagnis nichts, die Sicherheit alles“ (266). Klar, daß dieser Typ, der verkommene Spätling einer großen Ahnenreihe, abtreten muß.

Aber der „Kleine Mann“ ist kaum sympathischer. Er teilt mit dem Kleinbürger nur das einschränkende Beiwort, nicht dessen Tugenden. Er „glaubt bei allem mitreden zu können und widerlegt, während er sein Frühstück verzehrt... alle Weisheit der Welt“ (295). Und was am schlimmsten ist, sein Geist bestimmt im demokratischen Massenzeitalter das Antlitz der Epoche. Infolge seines Mangels tiefergehender Bildung wird er leicht die Beute totalitärer Propaganda.

Aber stimmt es denn, daß dieser Ungeist des Verfalls so ausschließlich die Entwicklung bestimmte und bestimmt? Vereinfacht der Autor nicht die buntfarbigen und vielschichtigen Ströme der Geschichte? Überall sieht er die roten Fäden der Verhängnisse, die zum Unheil führen. Die aufbauenden Kräfte z. B. der religiösen Bekenntnisse werden weit unterschätzt. Das Urteil über

die Romantik ist viel zu summarisch. Es ist ungerecht, so allgemein zu sagen, daß die deutsche Romantik dem Zweiten oder gar dem Dritten Reich den Weg bereitet habe (123).

Auch das Verhältnis der reformatorischen Staatslehre (Luther) zur katholischen ist viel verwickelter, als M. das sieht. Daß der Staat seine eigene Aufgabe und darum auch seine eigene Würde hat (85), wußte z. B. schon Thomas von Aquin. Und wer Augustins Gottesstaat aufmerksam durchforscht, wird kaum „unzweideutig ausgesprochen (finden), daß die Staatsgewalt lediglich das ausführende Organ der kirchlichen Gewalt sei“ (83).

Das zum Geschichtlichen. Und nun zum Grundschema seiner Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie. Es ist zu sehr in das von den Naturwissenschaften übernommene Gesetz der zwangsläufigen Entwicklung verstrickt. Geschichte ist aber niemals nur die Summe der vorgegebenen Bestimmungsfaktoren, sondern auch der Freiheit. Und ihretwegen haftet allen Voraussagen etwas Fragwürdiges an, sie sind immer eine Art Glücksspiel.

Trotz all dieser Mängel wird man M.s Buch sehr ernst nehmen müssen, und man liest es gern, weil es gut geschrieben ist.

G. F. Klenk SJ

werden berücksichtigt, aber von ihren schlagwortartigen Verzerrungen befreit und in ihrer Legierung mit echt menschlichen Großleistungen deutlich gemacht.

Das Ergebnis: dieses Europa hat zwar nicht nur seinen Glanz, sondern auch sein Elend, und hat beides schicksalhaft über den Erdball hin verströmt, aber für einen selbstzerstörerischen Nihilismus besteht trotzdem kein Grund; Europa hat noch Lebensmöglichkeiten und -ausichten. (Das Wort „Chancen“ wirkt, weil unübersetzt, ausdrucksarm.)

Europa hat noch Lebensmöglichkeiten, aber wird es sie nützen? Glaubt es noch an seine Berufung? Die jüngste Entwicklung scheint der eher günstigen Prognose des Verf. nicht ganz recht zu geben.

Was den „Platz“ als Kern der europäischen Ortschaften angeht, in dem nach dem Verf. vertretungsweise „das wesentliche Gefüge unserer Zivilisation“ zutage tritt, so haben wir hier ein Bedenken. Ist dieser Platz mit Rathaus, Schule, Kirche und Kaffeehaus nicht eher südeuropäisch als gemeineuropäisch?

G. F. Klenk SJ

ROUGEMONT, Denis de: *Die Chancen Europas Berufung und Hoffnung*. Köln: Europa-Verlag 1964. 107 S. Brosch. 7,40.

Was der Verf. in früheren Schriften bereits ebenso feinsinnig wie tiefgründig behandelt hat, wird hier in neuerer Weise und neuer anregender Belichtung ausgesprochen. Daß es sich um vier dem Druck übergebene Vorträge handelt, nützt der Unmittelbarkeit des Wortes.

Die Frage: Wie kam es zum eindrucksvollen Abenteuer Europa? führt dazu, die unsern Erdteil gestaltenden und tragenden Kräfte und Ideen samt ihren Umweltbedingungen zu erfragen, sie in ihrem heutigen Bestand und Zustand zu untersuchen und von hier aus mit dem Blick auf die allgemeine Weltsituation jenes brennende Problem aufzulösen, das jeden guten Europäer bewußt oder unbewußt bedrückt: was nun aus uns werden solle.

De R. läßt keine Seite unserer Geschichte, keinen Aspekt unseres kulturellen und politischen Gestaltwandels aus: auch die trüben und traurigen, die sich an Kennworte wie Kolonialismus, Imperialismus, Kapitalismus anheften,

Biographien

GRIVEC, Franz: *Konstantin und Method*. Lehrer der Slawen. Wiesbaden: Harrassowitz 1960. 270 S. Lw. 24,-.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis und die Zusammenfassung der lebenslangen Arbeit des verdienten Forschers und unermüdlichen Professors an der katholisch-theologischen Fakultät in Ljubljana/Jugoslawien F. Grivec. Der im Jahr 1963 verstorbene Professor behandelt darin an Hand aller bisher zur Verfügung stehenden literarischen und linguistischen Quellen in einem ersten in 48 Abschnitte gegliederten Teil das Leben und Wirken der beiden Brüder, die er nicht nur „Apostel der Slawen“ sondern darüber hinaus „Lehrer der Slawen“ nennt, weil sie den Slawen nicht eigentlich das Christentum als solches, sondern darüber hinaus die Möglichkeit einer eigenen, von der griechischen und der germanischen verschiedenen slawischen Kultur gebracht haben. Ein zweiter, viel kürzerer Teil behandelt dann gesondert in fünf Abschnitten die vorliegenden Quellen dieser Lebensbeschreibung.